GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Vernetzung als Wissenspraktik der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken in ihren Entstehungsjahren seit 1977

Schnalzger, Barbara

2023

https://doi.org/10.25595/2983

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schnalzger, Barbara: *Vernetzung als Wissenspraktik der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken in ihren Entstehungsjahren seit 1977*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 15 (2023) Nr: 3, 55–69. DOI: https://doi.org/10.25595/2983.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.05

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Barbara Schnalzger

Vernetzung als Wissenspraktik der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken in ihren Entstehungsjahren seit 1977

Zusammenfassung

Der Beitrag fragt danach, durch welche Praktiken die deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken seit Ende der 1970er-Jahre frauen- und geschlechterspezifisches Wissen sammelten und zugänglich machten. An Fallbeispielen wird gezeigt, dass entsprechende Archivpraktiken durch Vernetzungsprozesse gerahmt wurden, da diese zentral waren sowohl für Aufbau und Legitimierung der Einrichtungen als auch für die Erarbeitung geschlechtersensibler Werkzeuge zur Ordnung und Nutzbarmachung des Wissens. Das verwendete Quellenmaterial besteht vornehmlich aus den Protokollen der Archivetreffen seit 1983, wird jedoch durch Zeitzeuginnengespräche ergänzt, um Lücken in der archivischen Überlieferung zu schließen. Das Schlaglicht auf die Archive und Bibliotheken dient als Beispiel dafür, dass eine internationale Vernetzung der „Autonomen Frauenbewegung" früh begann und unerlässlich für die Entwicklung der Bewegung und ihrer Ziele war. Der Fokus auf die Praktiken zeigt zudem, welche Wege die Akteurinnen nutzen, um Einfluss auch über den Bewegungsraum hinaus auszuüben, z. B. in den Hochschulbetrieb: Bewegungswissen und akademisches Wissen kann so in Dialog gebracht werden.

Schlüsselwörter
Frauenarchiv, Wissensgeschichte, Frauenbewegungsgeschichte, Internationale Vernetzung, Frauen- und Geschlechterforschung

Summary

Networking as a knowledge practice in German-speaking lesbian/women's archives and libraries in their founding years since 1977

This article investigates what practices German-speaking women's and lesbian archives and libraries have been using since the late 1970s to collect and make women- and gender-specific knowledge accessible. As the case studies show, from the very beginning archival practices were framed by networking processes, as networking was central both to the establishment and legitimization of the institutions and to the development of gender-sensitive tools to organize and utilize knowledge. The source material used consists primarily of the minutes taken at the "Archivetreffen", meetings of all archives, since 1983. These sources are supplemented by interviews with contemporary witnesses to fill gaps in the archival records. Putting the spotlight on archives and libraries serves as an example of the fact that international networking of the so-called Second Women's Movement began at an early stage and was essential for the development of the movement and its goals. Placing the focus on practices also shows the ways in which actors try to exert influence beyond the social movement, for example in academia, so that movement knowledge and academic knowledge can engage in a dialogue.

Keywords
women's archive, history of knowledge, women's movement history, international networking, women's and gender studies

Open Access © 2023 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.05

1 Einleitung

Zur Diskussion der Fragen, wie Frauenbewegungen und Feminismen in das kulturelle Gedächtnis kommen und wer wie um Erinnerung und feministisches Geschichtsbewusstsein kämpft(e), möchte ich ein spezifisches Phänomen aufgreifen: spezialisierte Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken. Ich nehme damit den jüngst wiederholten Vorschlag von Sozial- und Kulturwissenschaften wie auch der Frauen- und Geschlechtergeschichte auf, bei der (historischen) Erforschung von sozialen Bewegungen neben Massenmobilisierung und Straßenaktionen auch „andere – manchmal leisere – politische Praktiken“[1] ins Blickfeld zu rücken. Im Folgenden will ich die Vernetzungsstrategien der deutschsprachigen Lesben-/ Frauenarchive und -bibliotheken als eine von verschiedenen Praktiken herausstellen, mittels derer sie Wissen generierten, sicherten und weitergaben und die ich deswegen als Wissenspraktiken bezeichne. Mein Schlaglicht auf die Vernetzungsaktivitäten dieser Spezialeinrichtungen soll zeigen, welche Bedeutung die ab Mitte der 1970er-Jahre erfolgende internationale Ausrichtung für Kompetenzerwerb, Legitimation und Lobby der Archive hatte. Susanne Scharff, der Gründerin der Leipziger Frauenbibliothek MONAliesA zufolge, hat sie eine große Bedeutung: „In der Vernetzung unserer Archive liegt eine Chance zum Leben und Überleben“ (Scharff 1992: 3). Darüber hinaus werde ich zeigen, wie die Archive und Bibliotheken in ihrer Vernetzung frauenpolitische Werkzeuge entwickeln konnten, die zum einen frauen- und geschlechterspezifische Themen sichtbar und entsprechende Materialien wie Bücher und Quellen nutzbar machten und zum anderen als feministische Sprachkritik im Allgemeinen zu verstehen waren. Im Besonderen dienten sie dem Aufbau und der Erweiterung infrastruktureller Voraussetzungen für Frauenforschung und -bildung und sollten diese auch inhaltlich vorantreiben – sowohl außeruniversitär als auch in den Hochschulbetrieb hinein. Weil mich die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken besonders in ihrer Scharnierfunktion zwischen Wissenschaft und Bewegung interessieren, gehe ich von einer wissensgeschichtlichen Perspektive aus. Diese ermöglicht, indem sie die Hierarchisierung von Wissen hinterfragt, das Verhältnis von Bewegungswissen und akademischem Wissen zu beleuchten. Da ich Wissen nicht auf wissenschaftliches Wissen und wissenschaftliche Wissensproduktion verenge, geraten Alltags- oder lebensweltliche Praktiken, z. B. Archivpraktiken, in den Blick, die im Zentrum dieses Artikels stehen. Zunächst werde ich das Konzept des „prekären Wissens“ einführen und meinen praxeologischen Zugang erläutern. Dieser Einstieg soll helfen, ein Verständnis dafür zu entwickeln, warum die Produktion, Sicherung und Weitergabe feministischen Wissens nicht selbstverständlich waren und besonderer Praktiken, Strategien und Taktiken bedurften – und deswegen für die Historisierung von Frauenbewegungen so interessant sein können.

1 Diese Perspektive wird z. B. hervorgehoben im Call for Papers für die 18. Arbeitstagung der Kommission Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW) im November 2022, https://www.hsozkult.de/event/id/event-131624 [Zugriff: 30.11.2022]. Ulrike Lahn regte im Hinblick auf regionales, lokales frauenbewegtes Engagement bereits in den Nullerjahren an, die leiseren Töne wahrzunehmen, um Breitenwirkung, Facettenreichtum und kreative Bewegungspotenziale der Zweiten Frauenbewegung jenseits spektakulärer Massenproteste zu entdecken (Lahn 2007: 58).

2 Feministisches Wissen als prekäres Wissen

Betrachtet man feministisches Wissen als Denkbewegung, die den Kategorien Frau bzw. Geschlecht eine tragende Bedeutung zuteilwerden lässt, zeichnen sich Prozesse der Instabilität ab: Der Einbezug der Kategorie Geschlecht in die Wissensproduktion ist nicht selbstverständlich, sondern optional. Wissen von und über Frauen wurde von dem ausgeschlossen, was weitergereicht, entwickelt und unterrichtet wurde: „Die Geschichte der Frauen beginnt immer wieder von vorne. Die Erzählerinnen dieser Geschichten kennen nicht den Vorteil, ‚auf den Schultern von Riesen' zu stehen und von dort aus weitermachen zu können" (Minnich 1994: 18).[2] Die „Autonome Frauenbewegung"[3] wusste wenig von ihren Vorgängerinnen und musste nach und nach freilegen, was bereits ein halbes Jahrhundert vorher erarbeitet worden war (Sander 1991). Unser Blick richtet sich damit auf die „Verlustseite" von Wissen (Mulsow 2012: 9): Es handelt sich hier offenbar um Wissen, welches gesucht, wiedergefunden, gesammelt, gesichert und durch gezielte Wissenspraktiken erzeugt und weitergegeben – im Fachjargon: überliefert – werden muss. Für den folgenden Text schlage ich deswegen vor, feministisches Wissen als prekäres Wissen (Mulsow 2012) zu konzeptualisieren. Wissen tritt vor diesem Hintergrund in seiner Differenzierungs- und Kategorisierungsfunktion in den Blick und damit nicht als allgemeingültiges, objektiv gegebenes Gut, sondern als Problem (Landwehr 2002: 65). Während die Vertreter_innen von Wissen, welches den Status allgemeiner Anerkennung genießt, auf institutionelle Stabilisierung, Schüler_innenschaft und öffentliches Publizieren bauen können, also über einen Akzeptanzraum für ihre Äußerungen verfügen,[4] stellt sich die Frage, wie prekäres Wissen produziert und tradiert wird. Der Instabilität und latenten Bedrohung feministischen Wissens setzten die Akteur_innen[5] der „Autonomen Frauenbewegung" die Einrichtung eigener Archive entgegen. Das Feministische Archiv Frankfurt[6] formulierte 1984 dieses Ziel:

> „Nicht nur die gestrige Geschichte, auch die heutige Zeitgeschichte zeigt, daß der Frauenkampf stärker noch als alle anderen emanzipatorischen Bewegungen von der Manipulation durch verzerrte Darstellungen oder durch Verschweigen bedroht ist. […] Dem wollen wir wehren. Eine der Hauptschwächen des Neuen Feminismus ist, daß er die systematisierte Sicherung und Weitergabe von Wissen bisher nicht geleistet hat. Unser Archiv könnte ein Beitrag dazu sein." (FFBIZ 1984)[7]

2 Die Politikwissenschaftlerin Karina Korecky verortet diesen „Wiederholungszwang" im mangelnden Subjektstatus von Frauen, der immer wieder hergestellt werden muss (vgl. Schutzbach 2018: 26).

3 Ich setze sowohl „Autonome" („Zweite"/„Neue") Frauenbewegung wie auch „Alte"/„Erste" Frauenbewegung in Anführungszeichen, da diese Begriffe eine historische Linearität und Einheitlichkeit suggerieren und Narrative speisen, die ich in meiner Arbeit reflektieren und ggf. korrigieren will.

4 Mulsow (2012) spricht in diesem Zusammenhang von „Wissensprekariat" und „Wissensbourgeoisie", die in einem dialektischen Verhältnis zueinanderstehen.

5 In diesem Artikel verwende ich nur für die Akteurinnen der „Autonomen Frauenbewegung", die im Kontext der Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken stehen, das generische Femininum, da einige der Archivfrauen (Selbstbezeichnung), um die es hier hauptsächlich geht, mich darum gebeten hatten.

6 Das Archiv ist heute in Köln ansässig und nennt sich „FrauenMediaTurm – Feministisches Archiv und Bibliothek" (FMT).

7 Zur Zitierweise: Es ist immer das jeweilige Archiv angegeben, in dem die Quelle gelagert ist. Es handelt sich in diesem Text um folgende Archive: das feministische Archiv FFBIZ in Berlin, Feministische Bibliothek MONAliesA in Leipzig und das Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in München. Im Quellenverzeichnis finden sich die jeweiligen Signaturen.

Nach Philipp Sarasin ist die Zirkulation von Wissen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären nicht nur möglich, sondern für die Entwicklung von Wissen nötig (Sarasin 2011: 164). Doch wie sah der Beitrag der Archive zur Wissensproduktion und -weitergabe konkret aus? Der Blick auf die konkreten Akteur_innen als wissensgenerierende Subjekte, ihre alltäglichen Handlungen und materiellen Praktiken mag weniger spektakulär erscheinen als medienwirksame Ereignisse, die in Erinnerung bleiben. Die Arbeiten in den Bibliotheken und Archiven geschah eher „hinter den Kulissen", die Rolle der Archivarin als Aktivistin blieb oft unsichtbar. Dabei sind es vor allem ihre Archivpraktiken, technische Fähigkeiten, die Verwendung verschiedener Medien und Vernetzungsbemühungen, die sich zur Beobachtung von Produktion und Weitergabe von Wissen eignen und erkennen lassen, auf welchen materiellen Bedingungen feministische Theorie und Praxis aufbauen. Ein praxeologischer Zugang bietet sich an, denn hinter dem produzierten Wissen stehen nicht nur Diskurse, sondern konkrete Menschen, ihre Handlungen und Materialien, z. B. Flugblätter, die verbleichen können, oder Archive, die geschlossen werden, wenn finanzielle, räumliche oder personelle Ressourcen knapp werden. Auch die Nutzung von Archiven als „Reservoirs von Wissen" (Friedrich 2013: 16) ist nicht selbstverständlich, sondern Ergebnis bestimmter Archivpraktiken. Mit Blick auf die Praktiken will ich im Folgenden nachvollziehen, wie die Einrichtungen ihre internationale Vernetzung genutzt haben, um Wissen zu generieren, weiterzugeben und dadurch Einfluss über den Bewegungsraum hinaus auszuüben.

3 Prolog: Zur Entstehung der deutschsprachigen Lesben-/ Frauenarchive und -bibliotheken

Mitte der 1980er-Jahre rufen die Mitbegründerinnen der „Autonome Frauenforschungsstelle Schwarze Witwe Münster e. V." zur Vernetzung auf. Bereits erarbeitetes und angesammeltes Wissen und die Erfahrung einzelner Frauen müssten ausgetauscht werden und dürften nicht in Schubladen verstauben: „Ein Informationsaustausch würde verhindern, dass Frauenthemen immer wieder vom Nullpunkt angegangen werden" (Feministische Bibliothek MONAliesA, 1985). Sie schließen ihre knappe Selbstdarstellung mit der Aufforderung: „Lasst uns ein Netz spinnen!" Die Benennung nach einer Spinnenart ist also durchaus als Programm zu verstehen. Bereits die Frauenvereine der „Ersten Frauenbewegung" in Europa hatten die Bedeutung um das Wissen ihrer eigenen Geschichte erkannt und eigene Bibliotheken und vereinzelt Archive gegründet (Runkel 1979; Jank 2020), die jedoch im Nationalsozialismus verboten und zerstört wurden (Bock/Kiupel 2019). Auch in anderen Teilen dieser Welt entstanden Lesben-/ Frauenarchive und -bibliotheken, z. B. im US-amerikanischen Raum – nicht nur, aber vor allem im Kontext der Women's Studies (Voss-Hubbard 1995). Für diesen Beitrag will ich die Vielzahl der Erscheinungsformen und Entstehungsorte und -kontexte dieser Einrichtungen etwas eingrenzen: Im Fokus stehen die deutschsprachigen Lesben-/ Frauenarchive und -bibliotheken, die im Zuge der „Autonomen Frauenbewegung" ab den 1970er-Jahren entstanden sind. Gegründet als Teil der vielfältigen Frauenbildungs- und Forschungszusammenhänge der „Autonomen Frauenbewegung", waren sie Ausdruck einer tiefgreifenden Kritik: Im Gegensatz zu den Akteurinnen der „Ersten

Frauenbewegung", denen es eher um eine Korrektur oder Erweiterung des traditionellen Wissenskanons ging, forderte die „Autonome Frauenbewegung" eine grundlegende Revision nicht nur der androzentrisch geprägten Wissensbestände, sondern auch der Institutionen, Normen, Werte, Begriffe und Prinzipien wie Rationalität und Objektivität (Baader/Breitenbach/Rendtorff 2021; Windheuser 2020; Metz-Göckel 2019). Nicht nur kam das Wissen von und über Frauen in der Geschichtsschreibung nicht vor, auch an den Hochschulen fehlten Frauenthemen und Wissenschaftler_innen. Wissenschaftliche Methoden wurden als ungenügend wahrgenommen, um den sogenannten „privaten Bereich" und damit die Lebenswelt vieler Frauen zu durchdringen. Fehlende Grundlagen zum gemeinsamen Arbeiten wie auch die völlig mangelhafte Versorgung mit frauenspezifischer Literatur und entsprechenden Quellen an den Universitäten machte eine Frauenforschung[8] nahezu unmöglich.

Die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken sind nur im Kontext dieses „epistemologischen Aufbruchs" bzw. als Teil der „Autonomen Frauenbewegung" zu verstehen. So entstand das Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum FFBIZ (Berlin) im Zuge eines Treffens im Berliner Frauenzentrum 1978; Anlass war die Diskussion um den Verbleib der historischen Frauenarchivbestände der Helene-Lange-Stiftung. Über 200 Frauen kamen ins FFBIZ, mit dabei waren Historikerinnen, die ab 1978 fachspezifische Treffen organisierten. Als Ergebnis wurde die Einrichtung eines integrierten autonomen Frauenforschungszentrums beschlossen. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Methode der Vernetzung in den Frauenbewegungen bereits vielfach erprobt und in den Entwicklungsprozess der Archive und Bibliotheken übernommen worden ist.

Die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken brachten in ihrer Multifunktionalität die Grundvoraussetzungen für Frauenforschung und -bildung und die Errichtung eines frauenbewegten Bezugssystems mit sich: Sie boten einen Raum zum Austausch und zur Diskussion, zum Entdecken neuer Fragen und Perspektiven. Sie waren ein Ort der Forschung: Die Erarbeitung neuer Erkenntnisse geschah nicht fernab der Lebenswelt von Frauen in den Hochschulen, sondern im Archiv als Ort, der Frauen verschiedenster Herkunft zugänglich sein sollte. Zudem sammelten die Archivfrauen jene Quellen und Literatur, die für eine Frauenforschung und die Bewusstwerdung der eigenen Geschichte nötig waren. Die Grenzen zwischen Bibliothek, Archiv und Dokumentation waren meist fließend, geordnet wurden die Materialien so, dass sie gefunden und genutzt werden konnten. Neben Büchern wurde Graue Literatur, handschriftlich Notiertes, Bilder, Flugblätter, Broschüren, Objekte und Interviews, also auch nichtschriftliches Wissen gesammelt. Die Einrichtungen bildeten ein komplexes Quellenverständnis heraus, basierend auf dem Ziel, die Frauenbewegungen zu dokumentieren und Wissen systematisch zu sichern und zugänglich zu machen. Die Systematiken ihrer inhaltlichen Erschließung, Kategorienbildung und Beschlagwortung bildeten einen neuen, frauenspezifischen Begriffsapparat aus. Dieser wurde fortwährend entlang neuer Erkenntnisse, die interne Diskussionen und AG-Treffen erbrachten, aktualisiert. Darüber hinaus vertraten die Ak-

8 Ich differenziere zwischen „Frauenstudien", „Frauenforschung", „Frauengeschichte", „Frauen- und Geschlechtergeschichte", schließlich „Frauen- und Geschlechterforschung" und „Gender Studies" als Ausdruck des sich verändernden Einbezugs der Kategorien „Frau" und „Geschlecht" in autonomen Räumen bzw. verschiedenen akademischen Disziplinen seit den 1970er-Jahren.

teurinnen den Anspruch, nicht nur eine Wissensinfrastruktur zu gewährleisten, sondern aktiv an der Wissensproduktion beteiligt zu sein.[9] Es war dieser funktionale Dreiklang, der die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken der „Autonomen Frauenbewegung" auszeichnete. So entstand eines der ersten Archive dezidiert als Forschungseinrichtung: Das FFBIZ wurde 1978 als „freie" Forschungsinitiative und Selbsthilfeprojekt (Institut für Zeitgeschichte o. J.) bewusst außerhalb der Hochschulen und anderer etablierter Institutionen eingerichtet. Ende der 1970er-Jahre, vor allem aber in den 1980er-Jahren folgten weitere Gründungen autonomer frauenspezifischer Bibliotheken und Archive. Die Lesben- und Frauenarchivlandschaft wurde aber ebenso geprägt durch Einrichtungen, die in institutionellen Zusammenhängen agierten, also in den Hochschulen selbst entstanden waren.[10] Das erste Frauenarchiv in diesem Kontext wurde 1977 von einer Gruppe Student_innen um die Professorin Sigrid Metz-Göckel an der Pädagogischen Hochschule Dortmund gegründet. Ziel war es, Literatur zur Frauen(bewegungs)geschichte und feministische Wissenschaftstheorie zu sammeln. Von Anfang an war Vernetzung zentral, um von den Erfahrungen und Meinungen anderer profitieren zu können.[11]

4 Sichtbarkeit, Legitimation und praktisches Know-how: Internationale Vernetzung als Wissenspraktik der Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken

Eine systematische Vernetzung der Archive und Bibliotheken begann 1983 mit halbjährlich stattfindenden „Frauenarchivetreffen", an denen sowohl autonome als auch institutionalisierte Projekte teilnahmen.[12] Neben dem Austausch von Erfahrungswerten zum Aufbau eines Frauenarchivs dienten diese Vernetzungstreffen auch der Sichtbarkeit und Legitimation als Gedächtniseinrichtungen und Forschungsinstitutionen. So wurde 1985 beim Treffen in Frankfurt am Main der Abdruck aller Adressen und Arbeitsschwerpunkte in der Publikation *Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* vereinbart (FFBIZ 1985a). Ein halbes Jahr später wurde in Kassel angeregt, zugunsten einer effektiveren gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit und Sichtbarmachung der Archive ein Grundsatzpapier zu verfassen, welches als Grundlage für zukünftige Pressemeldungen dienen sollte (FFBIZ 1985b). Ein Jahr später lag eine erste Pressemitteilung zum Frauenarchivetreffen vor (FFBIZ 1986a). Zusätzlich erschien 1986 die zweite, aktualisierte Broschüre *Frauenarchive und Frauenbibliotheken* (Schatzberg 1986). Die Publikation

9 Dieser Anspruch wurde jüngst wiederholt im Kontext des 30. Jubiläums des Vereins zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich (frida): „Neben der Vernetzung steht im Vordergrund, die Ergebnisse aus Frauen*- und Geschlechtergeschichte bzw. -forschung sichtbar zu machen, einen Raum für Erfahrungsaustausch, Zusammenarbeit und inhaltliche Diskussionen anzubieten und eigene Forschungsprojekte durchzuführen und zu begleiten" (Kata 2022, o. S.).

10 Einen Überblick über aktuelle und ehemalige Einrichtungen bietet die Website des i.d.a.-Dachverbands (siehe https://ida-dachverband.de/ [Zugriff: 09.12.2022]).

11 In einem Rundschreiben 1977 heißt es: „Ein Dank an alle Frauen, die auf uns und unsere Fragen freundlich und hilfreich reagiert haben" (FFBIZ 1977).

12 Ein erster, loser Zusammenschluss entstand bereits beim Treffen von Archiv- und Bibliotheksgruppen im Rahmen der Sommeruniversität für Frauen 1979 in Berlin (Pörner 1979: 9).

beinhaltet ein Adressverzeichnis in- und ausländischer Frauenarchive sowie die inhaltlichen Profile zahlreicher Einrichtungen. Da sich Daten und Fakten der Archivlandschaft schnell änderten, suchten die Frauen nach einem flexibleren Format, um die eigenen Einrichtungen vorzustellen. Die gemeinsame Arbeit an der erweiterbaren sogenannten „Loseblattsammlung" begann 1987, sie „ist eines der ersten gemeinsamen Projekte, um Öffentlichkeit herzustellen und die Vernetzung untereinander sichtbar zu machen" (Bock/Hauser 2019: o. S.). Im gleichen Jahr folgte die Entscheidung, ein gemeinsames Plakat zu entwerfen, mit dem die Einrichtungen ihre Veranstaltungen ankündigen konnten – eine Art frühes „Corporate Design". Den hohen Nutzen, den die Vernetzung offensichtlich darstellte, verdeutlicht folgendes Beispiel: 1987 kam die Idee eines „Inter/Nationalen Frauenarchive- und Bibliothekentags" auf, der für öffentlichkeitswirksame Aktionen genutzt werden sollte. Beim Treffen 1988 in Münster wurde trotz „einiger Bedenken, unter anderem wegen des befürchteten zusätzlichen Termindrucks, […] die Entscheidung in Hinblick auf die gemeinsame Sichtbarkeit, Öffentlichkeitsarbeit und Medienerreichbarkeit noch einmal bekräftigt" (Bock/Hauser 2019: o. S.). Ab 1987 nahmen auch schweizerische Teilnehmerinnen an den Treffen teil (FFBIZ 1987a), ab 1990 kamen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken aus Österreich und ab 2002 bzw. 2007 aus Luxemburg und aus Südtirol dazu (Bock/Hauser 2019: o. S.). Die Gründung des „i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen" 1994 und damit die Intensivierung der grenzüberschreitenden Kooperation verdeutlicht, dass Vernetzungsprozesse – obwohl durchaus mit gemischten Gefühlen wahrgenommen, da die eigene Autonomie als Einrichtung äußerst wichtig blieb – überwiegend als gewinnbringend eingestuft wurden: Neben mehr Sichtbarkeit und politischer Durchsetzungskraft als internationaler Verband ging es auch um die Erhöhung der Chancen, finanzielle Zuschüsse zu erhalten. Dezidiert wurde auf die Möglichkeit verwiesen, auch auf europäischer Ebene Anträge zu stellen, etwa durch den Beitritt des i.d.a. zu „WINE – Women's Information Network of Europe" um 2000. Abhängig von der inhaltlichen bzw. politischen Ausrichtung oder aufgrund geographischer Nähe etablierten einzelne Einrichtungen zusätzlich individuelle internationale Kontakte und Vernetzungen. So berichtet Joan Nestle, Mitbegründerin des 1974 in New York entstandenen Lesbian Herstory Archives (LHA), dass der Berliner Spinnboden[13] eines der ersten Archive gewesen sei, das Glückwünsche zur Eröffnung und Materialien zum Austausch und zur Vernetzung geschickt hätte (Lesbisches Archiv Spinnboden Berlin 2022). Gudrun Schwarz, Mitbegründerin des Spinnbodens, und Joan Nestle standen in Briefkontakt. Eine frühe Vernetzungsaktion der Gründungsgruppe des späteren Spinnboden bestand in einer Art Flugblattkampagne: Die Spinnboden-Mitstreiterinnen schickten Briefe nach New York mit dem Aufruf an alle Lesben der Stadt, sich bei den Berlinerinnen zu melden. Die angeschriebenen Institutionen und Einzelpersonen sollten die Briefe in New York verteilen und an die Wände kleben (Lesbisches Archiv Spinnboden Berlin 2022). Andere Archive etablierten früh Verbindungen zu ihren Nachbarinnen in den angrenzenden Ländern. Die Gründerinnen der „Autonomen Frauenforschungs-

13 Das Lesbenarchiv Spinnboden als Verein wurde erst 1988 gegründet, hat seine Anfänge jedoch in der Archivgruppe des Lesbischen Aktionszentrums Westberlin (LAZ), die zum ersten Mal 1975 in den LAZ-Protokollen erwähnt wird. Schon 1974 ist von der Idee eines Archivs die Rede (Ledwa 2019: 18f.).

stelle Schwarze Witwe“ in Münster besuchten nicht nur das FFBIZ und das Berliner Lesbenarchiv Spinnboden, sondern auch das Amsterdamer „International Archives for the Women’s Movement“. Kurz nach der Gründung der „Schwarzen Witwe“ 1986 fuhr die 40-köpfige Delegation aus Münster nach Amsterdam, um Inspiration und Unterstützungsgesuche für das eigene Archiv zu erhalten:

„In Berlin haben wir gehört, dass wir nicht die ersten sind, sondern dass es in Amsterdam dieses Archiv für die Internationale Frauenbewegung gibt – schon seit 1929! Wir haben uns gesagt: Fahren wir da doch hin!“[14]

Die Vernetzung sei wichtig gewesen, um Wissen über die Geschichte der „Ersten Frauenbewegung“, über die Sammlungspolitik und die Erschließung zu erlangen:

„Wir haben erfahren, was die sammeln […] und auch das Wissen über die weltweiten Netzwerke, die Geschichte und dass dieses Archiv, was schon so lange bestand, auch absolute Professionalität hatte. […] Wir haben gesehen: Oh, es reicht nicht, die Sachen da einfach hinzustellen […]. Verschlagwortung war von Anfang an ein großes Thema.“[15]

Neben Sichtbarkeit der Archive nach außen und einer gemeinsamen Lobbyarbeit für mehr Anerkennung und Legitimation der eigenen Arbeit war Vernetzung also von Beginn an wichtig für fachlichen Austausch, Kompetenzentwicklung und Bündelung des Wissens.

5 Gemeinsame Entwicklung von Werkzeugen zur Wissensorganisation und -weitergabe

Im März 1983 schrieb das Autonome Frauenreferat der „GHS Essen“[16] in einem Brief an das FFBIZ:

„[Es] hat sich auch eine Gruppe von Frauen gebildet, die ein Frauenarchiv einrichten will. […] Von uns jetzt ein paar Fragen an euch: Wie finanziert ihr euch? Wie groß ist der Bestand? Bestehen irgendwelche Themenschwerpunkte, wenn ja, welche? Nach welcher Methode wird katalogisiert und bibliographiert? […] Würdet Ihr uns in Euren Verteiler aufnehmen?“[17]

Vor allem am Anfang fanden sich kaum ausgebildete Archivarinnen oder Bibliothekarinnen unter den Akteurinnen. Konsequenz war, dass ein fachlicher Austausch mit den etablierten beruflichen Zusammenschlüssen zunächst kaum möglich war. Dass dieser früh angestrebt wurde – bereits 1987 wurde beim Archivetreffen in Berlin vorgeschlagen, dem „Verband deutscher Archivare“[18] beizutreten –, zeigt, wie wichtig eine fachspezifische Vernetzung für Wissensaustausch, Kompetenzerwerb und Lobbyarbeit war (FFBIZ

14 Persönliche Kommunikation mit Marion Böker am 06.10.2021.
15 Ebd.
16 Gemeint war vermutlich die Universität-Gesamthochschule Essen.
17 Adressat_in wird nicht angegeben, doch da der Brief im FFBIZ-Archiv lagert und das FFBIZ damals schon aktiv war, gehe ich davon aus, dass der Essener Brief an das FFBIZ gerichtet war (FFBIZ 1983).
18 Ursula Nienhaus (FFBIZ) konnte durchsetzen, dass der Verband im Jahr 2000 umbenannt wurde in „VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.“.

1987b). Hürden gab es dennoch – zum einen war eine Mitgliedschaft bis ca. 2004 an eine archivarische Ausbildung gebunden, zum anderen brachten die Frauenarchive dem als konservativ eingeschätzten Berufsverband berechtigte Vorbehalte entgegen.[19]

„Beim Archivetreffen wurde natürlich auch immer viel inhaltlich diskutiert. Wer sammelt was? Warum? Was gehört dazu? ‚Wir haben jetzt einen Nachlass gekriegt. Und was macht man eigentlich damit?' Ich würde das unter kollegiale Beratung fassen. Eine gegenseitige Hilfestellung oder auch Weitergabe von Wissen, wie man damit umgeht"[20],

erzählt eine ehemalige Archivarin. Kooperation wurde außerdem wichtiger, um dem Verlust von Materialien vorzubeugen, etwa wenn eine Einrichtung keinen Platz mehr hatte und ein anderes Archiv einspringen konnte. Neben dieser punktuellen und ganz praktischen Kooperation scheint ein zentrales Argument für die Vernetzung ihr enormes Potenzial für die Bündelung von Wissen und die Errichtung von frauen- bzw. geschlechterspezifischen Begriffsnetzen gewesen zu sein. Feministisches und frauenspezifisches Wissen sollte nicht nur gesammelt und aufbewahrt, sondern auch so aufbereitet werden, dass es der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt und für verschiedene Fragestellungen abgerufen werden konnte, also ein Wissenstransfer möglich wurde. Karin Aleksander gibt zu bedenken, dass Frauen bei der Entwicklung von Schlagwortekatalogen in den öffentlichen Bibliotheken nicht beteiligt waren, obwohl es feministische Sprachkritik bereits gab: Bibliothekar_innen benennen seit Ende der 1970er-Jahre die androzentrische und sexistische Prägung konventioneller Normdateien, Klassifikationen und Thesauri (Aleksander 2022). Fehlende Begriffe, diskriminierende Bezeichnungen oder Nichtnennungen generieren sprachliche Ausschlüsse, Geschlechterstereotypisierung und Diskriminierungen (Gruber/Luef 2022: 9). Die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken wollten hier gegensteuern. Die Herausforderung bestand nun zum einen darin, ein geeignetes Begriffsrepertoire zu entwickeln und das Wissen nach eigenen Prämissen zu ordnen. Zum anderen war die Kooperation der Einrichtungen zunehmend notwendig für dieses Vorhaben. Zentral bei der Erarbeitung von Systematiken, Schlagwortkatalogen und Findmitteln, die frauenspezifische Themen und feministisches Wissen auffindbar und nutzbar machen sollten, war die Vernetzung der Archive und Bibliotheken: einerseits, um voneinander zu lernen, andererseits, um das Netz geschlechtersensibler Recherchetools möglichst breit zu spannen. In einer zunehmend vernetzten Welt kann es nicht mehr „ausschließlich um das Suchen und Finden von Beständen innerhalb einzelner Institutionen" (Gruber/Luef 2022: 9) gehen, sondern vor allem um die Vernetzung des gespeicherten Wissens für eine nutzbringende Wissensinfrastruktur. Es wurden gemeinsam Werkzeuge entwickelt, die eine gebündelte Darstellung des gesammelten Wissens ermöglichten und Materialien möglichst treffend auffindbar machten. Das enorme theoretische Wissen und die technischen Fähigkeiten, mit denen heutzutage die Quellenbestände gesichert, bearbeitet und zugänglich gemacht werden, hat eine lange Geschichte (Blumesberger/Gerhalter/Jammernegg 2022), die ohne Vernetzung kaum denkbar ist.

19 Diskutiert wurde das Geschlechterverhältnis im Verband mit Verweis auf dessen letzte Mitgliederversammlung, wo von 100 Referenten keine Frau dabei war (FFBIZ 1988a). Probater erschien eine Teilnahme am Treffen der sog. Freien Bewegungsarchive (Archive-von-unten-Workshop) seit 2003.

20 Persönliche Kommunikation mit Cornelia Wenzel am 30.08.2022.

Bereits beim Frauenarchivetreffen 1985 in Frankfurt, einer Phase, als es noch vorwiegend darum ging, einander kennenzulernen,[21] kam die Idee, die Bestände der einzelnen Einrichtungen erstmals EDV-basiert zu erfassen und auszutauschen: „Jedes Archiv hätte einen Überblick über das Material aller Archive und könnte bei Anfrage gezielt verweisen" (FFBIZ 1985a). Ein Jahr später beim Treffen in Bielefeld kam zum ersten Mal das Thema „Systematik" auf und wurde entlang mitgebrachter Unterlagen[22] diskutiert. Erste Kontroversen entspannen sich um den Begriff „Lesbische Frauen", der in der Systematik der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der FU Berlin nur als Unterpunkt und nicht als Leitkategorie vorkam. Herausgestellt wurde, dass die Systematiken nicht nur der Strukturierung des Materials dienten, sondern auch Ausdruck der politischen Haltung der Archive waren: eigener feministischer Anspruch und die Themen der Frauenbewegungen waren wichtigster Leitfaktor bei der Festlegung der Begriffe (FFBIZ 1986b). Beim nächsten Treffen in Hamburg wurde die AG Systematik fortgesetzt und die Systematiken der verschiedenen Einrichtungen verglichen. Folgendes Beispiel veranschaulicht die intensive Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten und deren gemeinsame Entwicklung: Eine mit handschriftlichen Ergänzungen und Unterstreichungen versehene Version des Schlagwortregisters des Bremer Frauenarchivs von 1988 enthält die Kategorie „Naturwissenschaften und Technik", diese untergliedert sich in „Gen- und Fortpflanzungstechnologien" und „neue Technologien" (FFBIZ 1988b). Seitlich findet sich der handschriftliche Kommentar: „Schlagwort Naturwissensch. – ist nicht abgedeckt durch 8b., da naturw.(forschung) [sic] auch außerhalb der Unis stattfindet". Die Nummer 8b verweist auf die Systematik des FFBIZ und dort auf die Kategorie „8. Ausbildung, Erziehung, Forschung" und die Unterkategorien „8a: Schule, 8b: Universität, Frauenforschung, 8c: Erwachsenenbildung" (Institut für Zeitgeschichte 1998). Eine FFBIZ-Mitstreiterin hatte die Bremer Systematik also im Vergleich mit der eigenen gelesen und den Schluss daraus gezogen, dass weder die Bremer noch die eigene Systematik die geeignete Begrifflichkeit gefunden hatte: Beide bezogen frauenspezifische außeruniversitäre naturwissenschaftliche Forschung nicht mit ein. Ein Lösungsvorschlag findet sich handschriftlich als vierte Unterkategorie: „Feministische Naturwissenschaften". Die Entwicklung einer feministischen Perspektive in der Erschließung von Buchbeständen und Archivmaterialien war früh ein elementares Handlungsfeld in den Lesben-/Frauenarchiven und -bibliotheken. In engem Austausch wurden die Bestände nach eigenen, frauenspezifischen Bedürfnissen und feministischen Kriterien katalogisiert, aber auch unkonventionell im Raum angeordnet: Oft wurden sowohl Bücher als auch Archivalien im Freihandbereich aufgestellt, Belletristik wurde mit Fachliteratur im selben Regal kombiniert, um die Hemmschwellen beim Umgang mit Theorietexten zu senken. Es entstanden Frauenthesauri[23], eigene Klassifikationen, Schlagwortlisten und die Arbeit mit einer Bibliothekssoftware, wobei auch hier der Vernetzungsgedanke zum Tragen kam:

21 1986 in Bielefeld wurde angeregt, schriftliche Selbstdarstellungen auszutauschen, um sich kennenzulernen.

22 U. a. die Systematik der Hamburger Bibliothek für Frauenfragen, die Systematik der Bibliographie „Zur Frauenfrage in Deutschland" von Ilse Delvendal bzw. zum Vergleich die des ersten Bandes von Zahn-Harnack (FFBIZ 1986b).

23 1994 entwickelte der FrauenMediaTurm in Köln den ersten deutschsprachigen Frauenthesaurus, zwei Jahre später erschien in Österreich mit „thesaurA" ein österreichspezifischer Frauenthesaurus, der kooperativ im Rahmen der Vernetzungsinitiative „frida – Verein zur Förderung und Vernet-

„FAUST [Name der Bibliothekssoftware, B. S.] ist ja sehr verbreitet bei den Frauenarchiven, und das ist, glaube ich, auch ein Ergebnis dieses Prozesses, dass wir immer wieder diskutiert haben: Es soll nicht jede was Eigenes machen."[24]

Ein weiterer wichtiger Schritt des internationalen i.d.a.-Netzwerks ist mit dem META-Onlinekatalog die Einrichtung einer zentralen Nachweisdatenbank zur Vernetzung von Wissen und zur Sichtbarmachung der seit Jahrzehnten gesammelten Bestände von 35 deutschsprachigen Lesben-, Frauen- und Genderbibliotheken und -archiven. Da schon früh in der Geschichte des Netzwerks beschlossen wurde, auf eine umfassende Vereinheitlichung von Systematik und Beschlagwortung wie auch auf einen für alle gültigen Thesaurus zu verzichten, da sich Sammlungsgebiete, Tiefe der Bearbeitung und thematische Zielsetzung der jeweiligen Archive oft stark unterschieden (Feministische Bibliothek MONAliesA1991), war die Zusammenführung der Bestände nicht unproblematisch. Ebenso waren technische und personelle Voraussetzungen nicht in allen Einrichtungen gleich (Feministische Bibliothek MONAliesA 2007). Mitte der 2000er-Jahre wurde deswegen zunächst erwogen, lediglich auf der gemeinsamen i.d.a.-Homepage auf die Bestände aller Archive zu verweisen (Feministische Bibliothek MONAliesA 2004). Letztendlich konnten die heterogenen Bestandsdaten aus den unterschiedlichen Erschließungssystemen auf möglichst homogene Weise zugänglich gemacht werden: Seit 2015 sind die Bestände im META-Katalog gebündelt recherchierbar.

6 Entstehung einer Forschungsdateninfrastruktur als Grundlage der Frauenforschung

Nicht zuletzt waren die Sammlungen, deren geschlechtersensible Erschließung und ihre Nutzbarmachung eine bedeutende Grundlage für die damals entstehende Frauenforschung – und heute für die Gender Studies. Früh wurde erkannt, dass der „Aufbau und die Erweiterung infrastruktureller Voraussetzungen für Frauenforschung, -bildung und -kultur" (Nienhaus 1998: 6) als ein wichtiges Ziel der Archiv- und Dokumentationstätigkeiten nur in der Vernetzung geleistet werden konnte. In diesem Zusammenhang will ich ein letztes Beispiel nennen: Die Tagung „Nachbarinnen stellen sich vor. Feministische Archivarbeit und grenzüberschreitender Austausch. Deutschland – Flandern – Niederlande" 1998 in Münster war darauf ausgerichtet, die internationale Vernetzung über den i.d.a.-Dachverband hinaus nach Belgien und in die Niederlande auszudehnen. Der Tagungsband ist zweisprachig und enthält eine gegenseitige Vorstellung außeruniversitärer Frauenforschungszusammenhänge und frauenspezifischer Erschließungsmethoden[25] in den einzelnen Ländern. Bemerkenswert ist die heterogene und internationale Zusammensetzung der Tagungsteilnehmenden: Neben Referentinnen aus Deutschland, wie der Dresdnerin Iris Schilke, die von den ersten Frauenarchiven und -bibliotheken in den neuen Bundesländern ab 1990 berichtete, und Ursula Nienhaus vom FFBIZ war

zung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich" erarbeitet worden war. In den USA entstand der erste Frauenthesaurus schon Ende der 1970er-Jahre. Ein (Frauen-)Thesaurus ist ein kontrolliertes Vokabular und darüber hinaus aktive Sprachkritik.

24 Persönliche Kommunikation mit Cornelia Wenzel am 30.08.2022.

25 Diskutiert wurde z. B. der 1992 vom IIAV veröffentlichte niederländische Frauenthesaurus.

auch Annette Mevis aus dem traditionsreichen Internationalen Informationszentrum und Archiv für die Frauenbewegung (IIAV) aus Amsterdam anwesend (vgl. Autonome Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe“ Münster e. V./Frauenreferat des AStAs der FH Münster 1998). Mit dabei war auch das auf die Geschichte von Hebammen spezialisierte niederländische Dokumentationszentrum Catharina Schrader Stichting und das Lesbische Archiv Nimwegen, deren Mitbegründerinnen Anfang der 1980er-Jahre das New Yorker Lesbian Herstory Archive besucht und „zum Vorbild genommen“ (Jans 1998) hatten. Die Einrichtungen wollten eine möglichst heterogene Öffentlichkeit erreichen, explizit wurden jedoch in fast allen Beiträgen Studierende und Wissenschaftler_innen als Zielgruppe benannt. Archivpraktiken und Vernetzung als Wissenspraktiken zielten hier also vor allem auch auf die akademische Forschung und Lehre ab.

7 Fazit

„Da die Besucherinnen aus vielen Ländern kommen, ist die Bibliothek ein guter Ort, die nationalen Grenzen zu überwinden“, befand Christine Woesler 1978 in der Berliner Frauenzeitung *Courage* und rief Frauenzentren und -verlage in Deutschland dazu auf, der Pariser Frauenbibliothek Marguerite Durand „Flugblätter, Traktate oder Bücher“ zu senden (Woesler 1978: 33). Im Sinne von Woeslers Zitat lässt sich für die Situation der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken formulieren, dass das Interesse an den dort gelagerten Materialien seit Mitte der 1990er-Jahre stark zugenommen hat, was nicht zuletzt mit der Historisierung der „Autonomen Frauenbewegung“ zu tun hat. Die Nachfrage an Archivmaterialien durch Kultur- und wissenschaftliche Einrichtungen steigt, der Bedarf an frauen- und genderspezifischer Fachliteratur wird größer. Die Besucher_innen kommen also aus vielen Ländern, zunehmend auch virtuell. Das hat seit einigen Jahrzehnten Auswirkungen auf die Sammlungspolitik und -praxis dieser Archive und Bibliotheken. Nicht mehr nur „aus der Bewegung für die Bewegung“[26] wird gesammelt, sondern Materialien, die wichtig sind, um zeitgeschichtliche Prozesse nachvollziehbar zu machen. Nationale Grenzen gilt es ebenso hinter sich zu lassen wie den alleinigen Fokus auf die eigenen Bestände. Heute bildet ein Netzwerk aus rund 40 Spezialbibliotheken und -archiven in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Luxemburg und Italien den i.d.a.-Dachverband. Der Austausch war von Beginn an wichtig für den Aufbau einer Legitimationsgrundlage, mehr Sichtbarkeit und die Weitergabe von praktischem Know-how. Besondere Aufmerksamkeit in diesem Beitrag galt den frauen- und geschlechterspezifischen Ordnungssystemen und Werkzeugen, die seit den 1970er-Jahren gemeinsam entwickelt wurden, um feministisches Wissen – eingangs definiert als „prekäres Wissen“ – sichtbar und nutzbar zu machen. Eine gemeinsame Homepage, das Einpflegen eigener Titel in die Zeitschriftendatenbank ZDB, der META-Katalog und zuletzt das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF)[27] seit 2018 sind die besonders sichtbaren Wegmarken dieser Vernetzungsgeschichte. Doch fußen sie, wie der Beitrag zeigen sollte, auf jahrzehntelanger Kooperation und den alltäglichen Wissenspraktiken

26 Persönliche Kommunikation mit Margit Hauser am 16.05.2022.

27 Das DDF ist ein bundesgefördertes Online-Fachportal zur Geschichte der Frauenbewegungen und wird maßgeblich gespeist aus den Beständen der i.d.a.-Einrichtungen.

der Archive. Das nächste Großprojekt, das als Teil dieser langjährigen Vernetzungsgeschichte nun tatsächlich auf „Schultern von Riesen" (Minnich 1994: 18) stehen kann, ist bereits in Planung: Es soll ein europaweiter Katalog entstehen, der Bestände aus feministischen Archiven in ganz Europa bündelt und durchsuchbar macht.[28]

Literaturverzeichnis

Aleksander, Karin (2022). *Was heißt und zu welchem Ende brauchen wir eine geschlechtersensible Beschlagwortung?* Vortrag beim Online-Workshop zum Tag der Frauenarchive, 11.05.2022.

Autonome Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe" Münster e. V. & Frauenreferat des AStAs der FH Münster (Hrsg.). (1998). *Nachbarinnen stellen sich vor. Feministische Archivarbeit und grenzüberschreitender Austausch. Deutschland – Flandern – Niederlande* (Reader zur Tagung der Autonomen Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe" Münster e.V. vom 21.–22. November 1998). Münster.

Baader, Meike Sophia; Breitenbach, Eva & Rendtorff, Barbara (2021). *Bildung, Erziehung und Wissen der Frauenbewegungen: eine Bilanz.* Stuttgart: Kohlhammer.

Blumesberger, Susanne; Gerhalter, Li & Jammernegg, Lydia (Hrsg.). (2022). *Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationspolitiken. Frauen*- und genderspezifische Zugänge* (Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1)). https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1

Bock, Jessica & Kiupel, Birgit (2019). Die Geschichte und Bedeutung von Frauen-/Lesbenarchiven und -bibliotheken für die Traditionsarbeit innerhalb der Frauenbewegungen. In Angelika Schaser, Sylvia Schraut & Petra Steymans-Kurz (Hrsg.), *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert* (S. 228–254). Frankfurt/Main: Campus.

Bock, Maren & Hauser, Margit (2019). *i.d.a. – Dachverband der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -informationsstellen e. V.* Zugriff am 28. November 2022 unter www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/ida-dachverband-der-deutschsprachigen-lesben-frauenarchive.

Friedrich, Markus (2013). *Die Geburt des Archivs: Eine Wissensgeschichte.* München: Oldenburg.

Gruber, Andrea & Luef, Evelyn (2022). Geschlechtergerechte Sacherschließung in Diskussion. *STICHWORT Newsletter, 53*, 9–10.

Jank, Dagmar (2020). Frauenbibliotheken der ersten Frauenbewegung. *Digitales Deutsches Frauenarchiv.* Zugriff am 29. November 2022 unter www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/frauenbibliotheken-der-ersten-frauenbewegung.

Jans, Olga (1998). Das Lesbische Archiv in Nimwegen (LAN). In Autonome Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe" Münster e.V. & Frauenreferat des AStAs der FH Münster (Hrsg.), *Nachbarinnen stellen sich vor. Feministische Archivarbeit und grenzüberschreitender Austausch. Deutschland – Flandern – Niederlande* (Reader zur Tagung der Autonomen Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe" Münster e.V. vom 21.–22. November 1998, S. 23–24). Münster.

Kata, Elisabeth (2022). *Nicht nur dokumentieren, sondern selber Geschichte machen: frida feiert ihr 30. Jubiläum.* Zugriff am 07. Dezember 2022 unter https://fernetzt.univie.ac.at/20220415/#_ftn1.

28 Vernetzungstreffen im Rahmen der DDF-Initiative META EU #UnitedWeSearch finden seit letztem Jahr statt.

Lahn, Ulrike (2007). Flog die Tomate auch in die Provinz? Die Anfänge der Zweiten Frauenbewegung in der Provinz und ihre Bewegungsstrategien (Wechselwirkungen zwischen Zentrum und Provinz). *Ariadne*, (51), 54–59.

Landwehr, Achim (2002). Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an „Wissen" als Kategorie historischer Forschung. In Achim Landwehr (Hrsg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit: Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens* (S. 61–89). Augsburg: Wißner.

Ledwa, Lara (2019). *Mit schwulen Lesbengrüßen. Das Lesbische Aktionszentrum Westberlin (LAZ).* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Lesbisches Archiv Spinnboden Berlin (2022). *Online Talk with Joan Nestle – Honoring Lesbian-Queer Archiving.* Zoom-Webinar, Veranstalterin: Lesbisches Archiv Spinnboden Berlin, 15.03.2022.

McKinney, Cait (2020). *Information activism: a queer history of lesbian media technologies.* Durham: Duke University Press.

Metz-Göckel, Sigrid (2019). Frauenhochschulbewegung: Selbstermächtigung und Wissenschaftskritik. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 1033–1042). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_116

Minnich, Elisabeth Kamarck (1994). *Von der halben zur ganzen Wahrheit: Einführung in feministisches Denken.* Frankfurt/Main: Campus.

Mulsow, Martin (2012). *Prekäres Wissen: eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit.* Berlin: Suhrkamp.

Nienhaus, Ursula (1998). Das FFBIZ e. V. Berlin. In Autonome Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe" Münster e. V. & Frauenreferat des AStAs der FH Münster (Hrsg.), *Nachbarinnen stellen sich vor. Feministische Archivarbeit und grenzüberschreitender Austausch. Deutschland – Flandern – Niederlande* (Reader zur Tagung der Autonomen Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe" Münster e. V. vom 21.–22. November 1998, S. 6–7). Münster.

Pörner, Barbara (1979). Frauenarchive. *Courage*, *4(*11), 9.

Runkel, Eva (1979). *Frauenbibliotheken der ersten Frauenbewegung.* Hausarbeit zur Diplomprüfung für den gehobenen Dienst an öffentlichen Büchereien. Freie Universität Berlin, Institut für Bibliotheksausbildung.

Sander, Helke (1991). Sie war eine leidenschaftliche Zeitgenossin. *taz am Wochenende*, 12.10.1991. Zugriff am 23. November 2022 unter https://taz.de/!1698894/.

Sarasin, Philipp (2011). Was ist Wissensgeschichte? *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 36/1.* Zugriff am 27. November 2022 unter www.degruyter.com/document/doi/10.1515/iasl.2011.010/html. https://doi.org/10.1515/iasl.2011.010.

Scharff, Susanne (1992). Das 17. Treffen der deutschsprachigen Frauenbibliotheken und -archive in Tübingen. In Fraueninitiative Leipzig im Unabhängigen Frauenverband (Hrsg.), *Frauenblätter. Informationen der Fraueninitiative Leipzig.* Leipzig.

Schatzberg, Karin (1986). *Frauenarchive und Frauenbibliotheken.* Aachen: Edition Herodot.

Schutzbach, Franziska (2018). Der Feminismus muss immer wieder von vorne anfangen" – Interview mit Karina Korecky, Politikwissenschaftlerin. In David Meier-Arendt, Christiane Schmitt, Julian Heß, Jan Schäfer & Marcus Beisswanger (Hrsg.), *Geschlecht, Differenz & Identität* (S. 26–30). Darmstadt: TU PRINTS.

Voss-Hubbard, Anke (1995): "No Documents – No History": Mary Ritter Beard and the Early History of Women´s Archives. *The American Archivist, 58*(1), 16–30.

Windheuser, Jeannette (2020). Frauenstudien. Zwischen autonomen Frauenbildungszusammenhängen und akademisierter Geschlechterforschung. In Carola Iller, Burkhard Lehmann, Silke Vergara & Gabriele Vierzigmann (Hrsg.), *Von der Exklusion zur Inklusion* (S. 161–173). Bielefeld: wbv Media. https://doi.org/10.3278/6004781w

Woesler, Christine (1978). Unbekannte Geschichte. Eine Frauenbibliothek in Paris. *Courage, 3*(3), 32–33.

Quellenverzeichnis

Feministische Bibliothek MONAliesA (1985). Selbstdarstellung „Schwarze Witwe – Autonome Frauenforschungsstelle Münster e.V." (ca. 1985). Signatur: GL AFP ida 03_13_3.
Feministische Bibliothek MONAliesA (1991). Protokoll vom 17. Archivetreffen 1991 in Wien. Signatur: GL AT Arc.
Feministische Bibliothek MONAliesA (2004). Protokoll vom 39. Archivetreffen 2004 in Kassel. Signatur: GL AFP ida 05 AT.
Feministische Bibliothek MONAliesA (2007). Protokoll vom 42. Archivetreffen 2007 in Bremen. Signatur: GL AFP ida 05 AT.
FFBIZ (1977). Frauenarchiv Dortmund Rundbrief 1977. Signatur: A Rep. 400 BRD 20.18 (1).
FFBIZ (1983). Brief des Autonomen Frauenreferats der GHS Essen 1983. Signatur. A Rep. 400 BRD 20.18 (1).
FFBIZ (1984). „Das Feministische Archiv und Dokumentationszentrum Frankfurt – erste Anmerkungen zu Arbeitsweisen und Absichten", März 1984. Signatur: A Rep. 400 BRD 20.18 (1).
FFBIZ (1985a). Protokoll vom 4. Archivetreffen 1985 in Frankfurt am Main. Signatur: A Rep. 400 BRD 21.8.20.18 (1).
FFBIZ (1985b). Protokoll vom 5. Archivetreffen 1985 in Kassel. Signatur: A Rep. 400 BRD 21.8.20.18 (1).
FFBIZ (1986a). Protokoll vom 7. Archivetreffen 1986 in Hamburg. Signatur: A Rep. 400 BRD 21.8.20.18 (1).
FFBIZ (1986b). Protokoll vom 6. Archivetreffen 1986 in Bielefeld. Signatur: A Rep. 400 BRD 21.8.20.18 (1).
FFBIZ (1987a). Protokoll vom 8. Archivetreffen 1987 in Nürnberg. Signatur: A Rep. 400 BRD 21.8.20.18 (1).
FFBIZ (1987b). Protokoll vom 9. Archivetreffen 1987 in Berlin. Signatur: A Rep. 400 BRD 21.8.20.18 (1).
FFBIZ (1988a). Protokoll vom 11. Archivetreffen 1988 in Bremen. Signatur: A Rep. 400 BRD 21.8.20.18 (1).
FFBIZ (1988b). Schlagwortregister des Bremer Frauenarchivs, 1988. Signatur: A Rep. 400 BRD 20.18 (1).
Institut für Zeitgeschichte (1998). Systematik des FFBIZ 1998. Signatur: ED 900 Band 205.
Institut für Zeitgeschichte (o. J.). Infoflyer FFBIZ, ohne Jahr. Signatur: ED 900 Band 205.

Zur Person

Barbara Schnalzger, MA, Doktorandin Universität Leipzig. Arbeitsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechtergeschichte, Frauenbewegungsgeschichte, Archivtheorie, Wissensgeschichte.
E-Mail: barbara.schnalzger@uni-leipzig.de